

Aus Gallischen Gärten

Auswahl französischer Lyrik
in autorisierter Übertragung
von LUCY ABELS




Berlin W. 30
Concordia Deutsche Verlags-Anstalt,
Hermann Ehbock

Alle Rechte vorbehalten


Geleitwort

Aus gallischen Gärten wird hier ein schmaler Strauß geboten, wenige seltene Blüten, wie sie den Blick des zu eigener Freude durch diese Gärten Wandelnden lockten. Der Liebhaber wählt seinen Strauß so, daß ein gebildetes und liebevolles Auge, darauf ruhend, aus den Andeutungen der wenigen Farben, Formen, Düfte ein Bild des ganzen Gartens aufsteigen sieht. So möchte vielleicht auch diese kleine Sammlung, so zufällig sie in ihrer Anordnung erscheinen mag, etwas Typisches bieten. Sie beginnt mit wohlbekannten Gedichten Verlaines, des Meisters unter den modernen französischen Lyrikern, und schließt mit Dichtungen von Poeten der Gegenwart, deren Namen und Werke bei uns wohl nur einem sehr kleinen Kreise bekannt sein dürften. Alle diese zeitlich auseinanderliegenden Schöpfungen aber eint ein verwandter Geist.




Es spricht sich in diesen Gedichten der Seelenzustand aus, den wir noch immer den „modernen“ nennen: höchste Verfeinerung der sinnlichen Empfänglichkeit, die alle anderen inneren Betätigungen zurückdrängt, überwache Bewußtheit und hohe Kultiviertheit. Der Kult der Nuance herrscht in dieser Seelenwelt, das Gefühl ist gereizt für die unmerklichen Übergänge, denen ein mit ungebrochener Lebenskraft ausgestattetes Geschlecht noch keine Sprache gefunden hatte.

In unseren Gedichten lebt jenes Naturgefühl, das die Dämmerung versteht, das die Landschaft des Vorfrühlings liebt, die voller Versprechen und Andeutungen ist, das den Spätherbst auszusprechen weiß, da das Leben trostlos hinübergleitet in den Tod. Das Gleitende und Veränderungsreiche sucht diese Dichtung in der Natur, in der menschlichen Schönheit und in der Seele. Sie liebt und versteht das Wasser, diesen zarten, veränderlichen Leib, der alle Gestalten nachbildet wie ein Schauspieler, und dem dennoch keine ihr Wesen aufzwingt — die unerschöpfliche und ewig leere Welt der Schatten und Spiegelungen. Dies aber: das Flüchtige, Unhalt-



bare zu fangen im Netz der Worte und Rhythmen, ist das Ziel dieser Künstler. Sie wissen mit neuen Worten zu sagen, wie schön alles Momentane der menschlichen Erscheinung ist: mehr als die bleibenden Formen bezaubert sie der Gang, das Mienenspiel, die Geste der Hände, das Lächeln. Und wie in der Landschaft das Wasser, redet zu ihnen die bewegte Fülle gelöster Haare, die immer anders die Gestalt umgibt. In der Beziehung aber von Seele zu Seele suchen sie nicht die dauernden, tiefgreifenden Lebensmächte, nicht die „ewigen Gefühle“, sondern die flüchtigen Begebnisse der Seele, das, was blitzartig auftaucht und untertaucht, die seltenen Stimmungen. Was nicht im steten, gesicherten Zusammenhang der Erfahrung wohnt, das Incohaerente lockt sie an.

Darum — wer hier Gedichte wilder Sinnlichkeit findet — meine nicht das Hohelied des Fleisches zu hören, Genußdichtung in neuen Formen. Auch hier handelt es sich darum, zusammenhangslose, seltene Seelenerlebnisse, die in der Bewußtlosigkeit glücklichen Rausches unterzutauchen pflegen, zu ergreifen mit geschärfter Bewußtheit. Bewußt-




heit und höchste Kultiviertheit — man wird in den wenigen Proben, die hier geboten sind, diese Züge moderner französischer Lyrik nicht verkennen. Wenn diese Gedichte so gern im Gewand fremder, vergangener Kulturen gehen, so bedeutet dies, daß die Seele, die im Grunde genommen nur ihre Sensationen kennt und sieht, Vergangenheit und Gegenwart gern vertauscht, weil ihr das allein gegenwärtig ist, was im Augenblick mit dem stärksten Reiz stimmunglockend auf sie wirkt. Ihre Heimat ist nirgend und überall. Diese spielende Vertrautheit mit allen Kulturen, die vergangenes Leben wie Gegenwart, Gegenwärtiges wie Vergangenheit fühlen kann, begann bei Verlaine und Baudelaire und ist noch gleich stark bei den Modernsten. Nie aber handelt es sich um eine gegenständliche Erinnerung, immer wird das Leben der Vergangenheit — wirkliches Leben und das geträumte der alten Märchen — nur Stimmungsarsenal für den Modernen, so gut wie die mit eigenwilligen Augen geschaute Natur — „paysage choisi“.

Berlin, im Juni 1907.



Paul Verlaine





Aus „Fêtes Galantes“.

Mondschein.

Deine Seele ist ein erwähltes Land,
Wo reizende Masken aus fremden Ländern
Die Laute spielen und tanzen — und doch
So traurig sind in den bunten Gewändern.

Und während sie singen in weichem Moll
Von der siegenden Liebe, dem wohligen
Leben —
Scheint es als glaubten sie nicht an ihr
Glück —
Und es mengt sich ihr Lied mit des Mond-
lichts Weben.

Mit dem ruhigen Mondlicht, traurig und schön,
Das die Vögel träumen läßt und die Bronnen,
Die springenden, schlanken im Marmorgestein
Schluchzen vor Wonnen!



Pantomime.

Pierrot, — er hat nichts von einem Clytander,
Bricht praktisch eine Pastete an
Und leert eine Flasche hintereinander!

Cassander, im Hintergrunde der Szene,
Weint über seinen enterbten Neffen
Heimlich eine verkannte Träne!

Schelm Harlekin kombiniert nicht dumm
Die Entführung der Colombine
Und dreht sich viermal im Kreise herum!

Colombine träumt, erstaunt zu spüren
Ein Herz, das liebend sich erschließt,
Und Stimmen zu hören in dem ihren! —




Colombine.

Der dumme Leander
Und Pierrot
Nebeneinander,
Der, wie ein Floh
Überspringt den Strauch,
Cassander im Mantel,

Und Harlekin auch,
Dieser Schlaukopf,
Phantastisch bemalt,
Sein Anzug närrisch,
Und unter der Maske
Sein Auge strahlt.

Do mi sol mi fa,
Alles eilt hier und da,
Alles lacht und singt
Und umringt
Tanzend geschwind
Ein schönes, ein böses Kind —



Dessen Augen verderbt
Und grün gefärbt
Wie von Katzen,
Halten die Reize zurück,
Und es sagt sein Blick:
„Nieder die Tatzen!“

Sie eilen hinunter, hinauf! —
Du — der Sterne weissagender Lauf,
O sage mir doch,
Zu welch grausamem Joch,
Zu welch trübem Geschick

Das unerbittliche Kind
Mit dem seltsamen Blick,
Den Hut mit der Rose geziert, —
Das so zierlich schwebt,
Sein Röckchen hebt — —
Seine Narrenschar führt?



Gefolge.

Ein Affe, brokaten die Weste,
Trippelt vor ihr gewandt,
Die ein Spitzentüchlein zerknittert
In der kunstvoll bekleideten Hand.


Ein feuerroter Neger
Mit steifen Armen hält
Die Schöße des schweren Gewandes,
Sorgsam bemüht, wie es fällt.

Der Affe mit seinen Blicken
Den Nacken der Dame verzehrt,
Diesen üppigen Schatz, wohl des Torsos
Einer Götterstatue wert.

Der Neger, der Schelm, hebt manchmal
Mehr als nötig der Bürde Pracht,
Um ein wenig von dem zu erhaschen,
Was ihm träumt in so mancher Nacht.

So geht sie die Treppen hinunter —
Empfindsam nicht allzusehr
Ob des unverschämten Beifalls
Der Haustiere um sich her.





In der Allee.

Geschminkt und bemalt wie zur Schäferzeit,
Zart zwischen den Bandschleifen riesengroß,
Geht sie durchs verdunkelnde Laub der Allee,
Wo in alten Bänken grünet das Moos,
Mit sehr viel Anmut und Ziererei —
Wie man's sieht beim verzärtelten Papagei!
Ihr Schleppkleid ist blau, und ihr Fächer,
den sie
In den schwächt'gen ringglitzernden Fingern
zerknüllt,
Zeigt lustig erotische Szenen, so kühn,
Daß sie träumend lächelt bei manchem Bild!
Sie ist blond. — Ihr Näschen klein! und der
Mund,
Fleischrot, in göttlichem Stolze ganz,
Ist reizend und feiner zudem, als die mouche,
Die hebt des Auges einfältigen Glanz! —



Die Muscheln.

Jede der Muscheln, die zahllos verstreut
In der Grotte, wo wir uns der Liebe geweiht,
Hat ihre eigne Sonderheit.


Die eine der Seelen Purpursamt,
Der aus dem Blut unsrer Herzen stammt,
Wenn ich glühe, und du dich entflammst.

Die Andre spiegelt dein sehndes Schmachten
Deine Blässe, — wenn du, ermattet, mir zürnst,
Daß meine Augen dich spöttisch betrachten.

Jene ahmt deines Ohres Anmut nach,
Und diese mir sprach
Von des rosigen Nackens Fülle und Glanz — —

Aber — Eine von Allen — verwirrt mich ganz!





Im Zwielficht.

Ruhig im dämmernden Lichte,
Geschaffen von hohen Zweigen,
Laß unsere Liebe durchdringen
Von diesem tiefen Schweigen.

Laß uns die entzückten Sinne,
Laß unsre Herzen und Seelen
Sich bei dem tastenden Schmachten
Der Fichten und Sträucher vermählen.

Kreuz' über der Brust deine Arme,
Schließ' die Augen dem dämmernden Schim-
mer —

Aus dem eingeschlummerten Herzen
Scheuch' alles Wollen für immer!

Es soll uns sanft überzeugen
Des Windes süß-wiegendes Säuseln,
Der dir zu Füßen des Rasens
Rostrote Wellen läßt kräuseln.

Und wenn von den schwarzen Eichen
Der Abend wird feierlich fallen,
Wird die Stimme der Hoffnungslosen,
Das Lied der Nachtigall hallen.



Aus „Aquarelles“.

Beams.


Sie wollte schreiten auf des Meeres Wogen —
Der Wind umkostete sie mit leisen Schwingen —
Wir liehen willig uns der holden Torheit,
Und hinter ihr den bitt'ren Weg wir gingen.

Die Sonne schien am stillen Äther droben —
Von goldnen Strahlen glänzt's im Haar,
dem hellen,
Wir folgten ruh'ger ihr, die so umwoben,
O Wonne — ruh'ger als dem Fall der
Wellen!

Und ringsum weiße Vögel schmeichelnd zogen,
Und weiße Segel neigten fern herüber,
Und manchmal spann der Seetang lange
Fäden —
Und rein und mächtig glitten wir hinüber.

Sie wandte sich, da Sorge leicht sie quälte,
Und sie uns nicht so völlig sicher glaubte —
Doch froh uns sehend, daß sie uns erwählte,
Schritt weiter sie mit hoherhobnem Haupte.





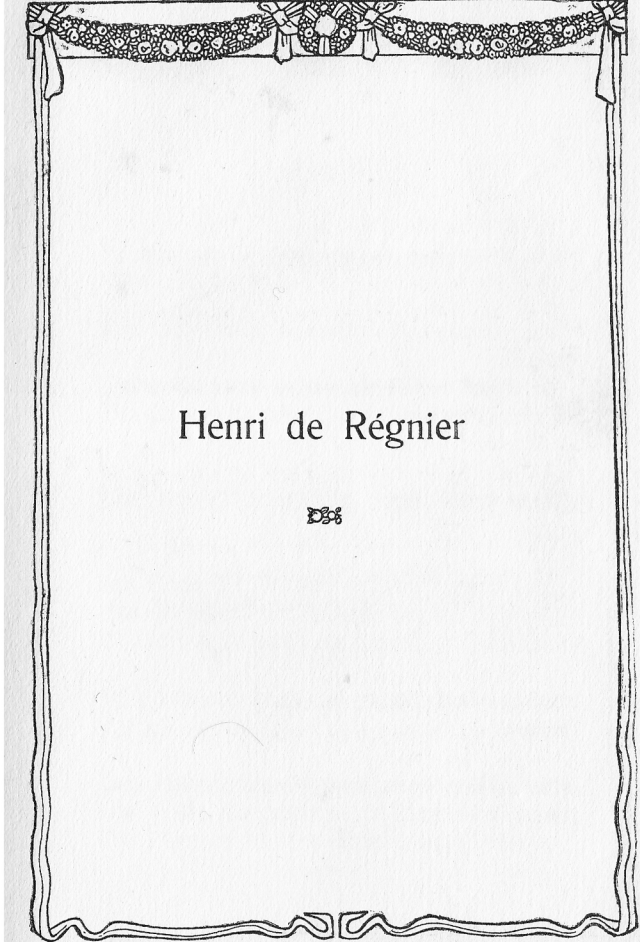
Streets.

Tanzen wir Gig!
Ich liebte zumeist ihr Auge. — Es war
Wie die Sterne kalt — wie die Sterne klar —
Und ich liebte ihr spöttisch Augenpaar . . .
Tanzen wir Gig! —

Sie schuf mit verwirrenden Künsten bald
Dem Liebenden trostloser Schmerzen Ge-
walt, —
Und doch — ihr Reiz blieb so tausendfalt!
Tanzen wir Gig!


Aber ich finde noch heiß'ren Genuß
An ihres blühenden Mundes Kuß,
Seit ich sie im Herzen begraben muß!
Tanzen wir Gig!

Und ich denke zurück — ich denke zurück —
An unsrer süßesten Stunden Glück,
Und es ist das Beste an meinem Geschick — —
Tanzen wir Gig!



Henri de Régnier





Nocturno.

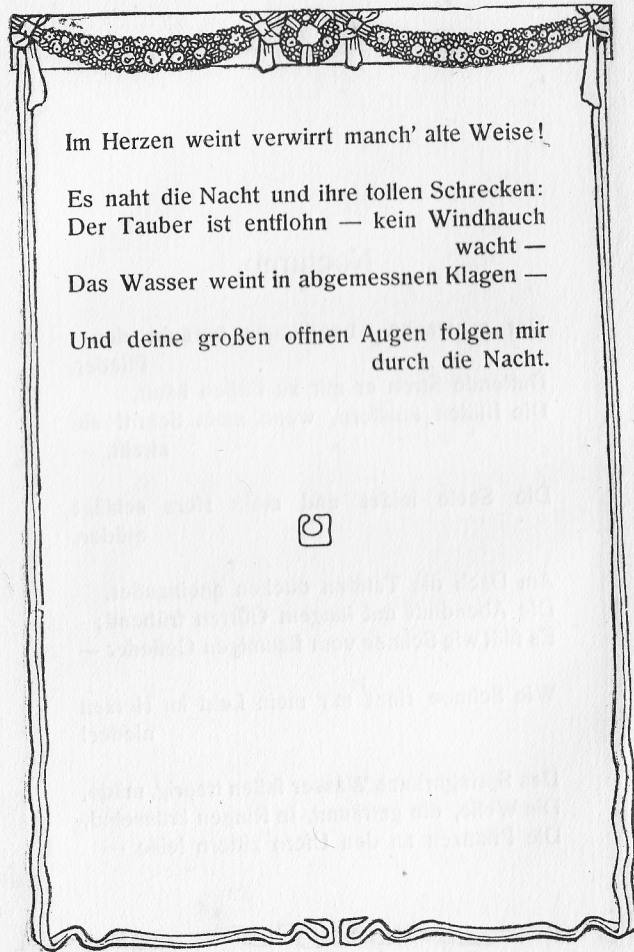
Der schwache Abendhauch beraubt den
Flieder,
Duftende Streu er mir zu Füßen häuft,
Die Blüten knistern, wenn mein Schritt sie
streift. —

Die Seele leidet und mein Herz schlägt
müder.

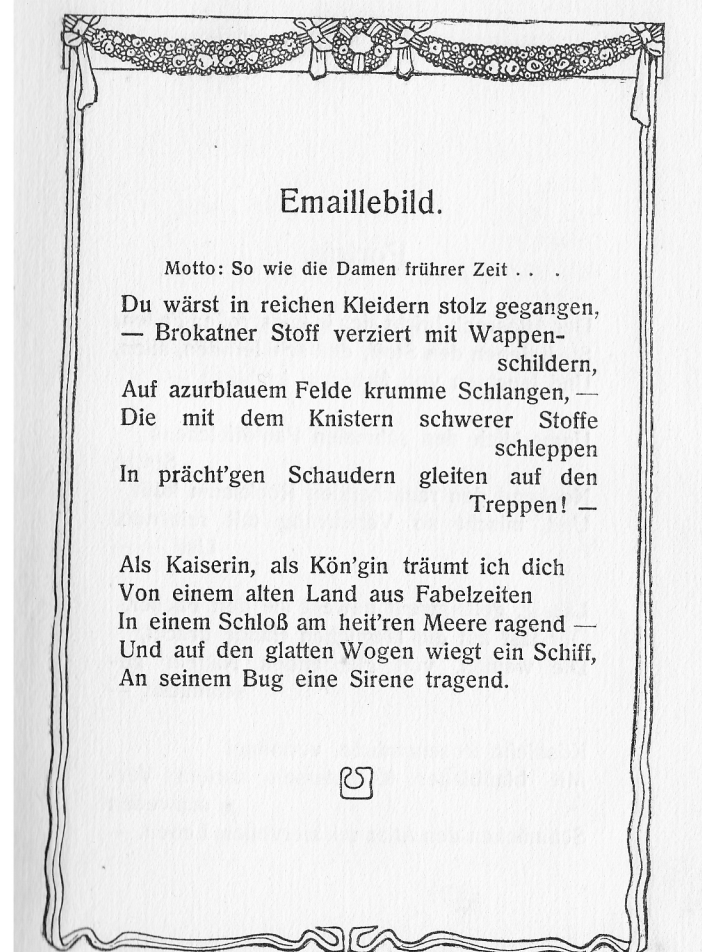
Am Dach die Tauben ducken aneinander,
Die Abendluft mit langem Gurren trübend;
Es fällt wie Schnee vom flaumigen Gefieder —

Wie Schnee rinnt mir mein Leid im Herzen
nieder!

Des Springbrunns Wasser fallen traurig, müde,
Die Welle, die geträumt, in Ringen kräuselnd,
Die Pflanzen an den Ufern zittern leise —



Im Herzen weint verwirrt manch' alte Weise!
Es naht die Nacht und ihre tollen Schrecken:
Der Tauber ist entflohn — kein Windhauch
wacht —
Das Wasser weint in abgemessnen Klagen —
Und deine großen offenen Augen folgen mir
durch die Nacht.




Emaillbild.

Motto: So wie die Damen früherer Zeit . . .

Du wärest in reichen Kleidern stolz gegangen,
— Brokatner Stoff verziert mit Wappenschildern,
Auf azurblauem Felde krumme Schlangen, —
Die mit dem Knistern schwerer Stoffe
schleppen
In prächt'gen Schaudern gleiten auf den
Treppen! —

Als Kaiserin, als Kön'gin träumst ich dich
Von einem alten Land aus Fabelzeiten
In einem Schloß am heit'ren Meere ragend —
Und auf den glatten Wogen wiegt ein Schiff,
An seinem Bug eine Sirene tragend.






Porträt.

Der Atlasrock bricht sich in kunstvollen Falten,
Sie beleben den Stoff, den schillernden, alten,
Und leuchten von farbigem Irisblitze —

Unmerklich des schmalen Pantöffelchens
Spitze
Neckend den rauschenden Rocksäum küßt
Und mischt so Verwirrung mit reizender
List — —

Lässig, gelangweilt bewegt sie den Fächer,
Der fast auf die länglichen Hände drückt,
Die weißen, von glänzenden Nägeln ge-
schmückt. —

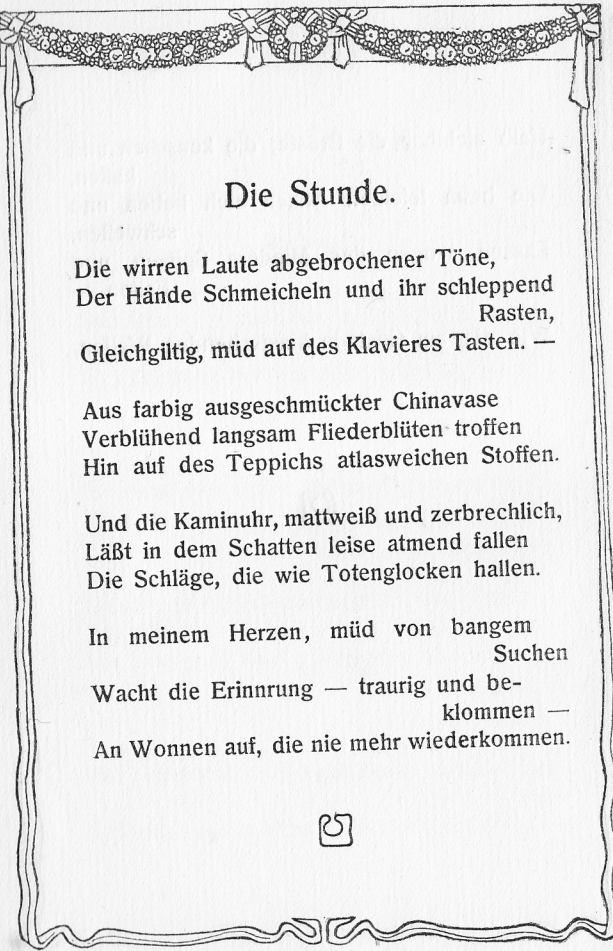
Köstliche Rosensträuße, vermengt
Mit blaßblauer Kornblumen zartem Ver-
schweben
Schmücken den Atlas mit ziervollem Leben. —



Halb sichtbar die Brüste, die keuschen und
kalten,
Die beim leichten Atmen sich heben und
schwellen,
Lassen wogen des Mieders Spitzen und
Falten —

Wie die am Gestade hinsterbenden Wellen.





Die Stunde.

Die wirren Laute abgebrochener Töne,
Der Hände Schmeicheln und ihr schleppend
Rasten,
Gleichgiltig, müd auf des Klavieres Tasten. —

Aus farbig ausgeschmückter Chinavase
Verblühend langsam Fliederblüten troffen
Hin auf des Teppichs atlasweichen Stoffen.


Und die Kaminuhr, mattweiß und zerbrechlich,
Läßt in dem Schatten leise atmend fallen
Die Schläge, die wie Totenglocken hallen.

In meinem Herzen, müd von bangem
Suchen
Wacht die Erinnerung — traurig und be-
klommen —
An Wonnen auf, die nie mehr wiederkommen.



Emile Verhaeren






„La-Bas.“

Wollüstige Ruhe mit Weihrauchgefäßen
Und Rhythmen fern durch den einsamen
Abend —
Lichte Stunde, erschlaffende Süße des Abends,
Der auf goldnen Betten entschläft mit der
Erde
Unter purpurnem Vorhang und lange schweiget!

Wollüstige Ruhe mit mächtigen Wolken
Und Perlmuttinseln und silbernen Küsten,
Mit Perlen, Korallen und mit der Sterne
Flimmerndem Blau, das durchs Blattwerk
schimmert,
Und die Dämmrungen milchweißen Morgen
sich öffnend,
Um in die Ferne zu ziehen — sich loszulösen
Von sich und den Anderen eines Tages,
In einer Fahrt, die so glühend und weich wie
die Liebe
Und wie ein Abschied aus Sklavenhaft Fabel
bliebe! —






November in meiner Seele.

Novemberszeit, und der Sturmwind schreit,
Und Regen bis in die Unendlichkeit, —
Und fahrende Wolken ziehn
Die Windungen meiner Küsten hin
In der Ferne weit —
In meiner Seele Novemberszeit!
Und mein Tier ist es, das in mir schreit,
In meiner Seele in Ewigkeit!



Albert Samain






Aus: Les Roses dans la Coupe.



Ich liebe den Morgen mit nacktem Fuß, der
mit Thymian sich schmückt,
Die veilchenfarbenen Hügel, die blaßgoldenen
blinken,
Und mit klingendem Lärmen geöffnete
Fensterladen,
Die den frischen Windhauch vom Garten her
trinken.

Die große Straße im Dorfe am Sonntagmorgen,
Die Kuh am Wasser — ganz rosig im
Morgenlicht,
Das Mädchen mit weißen Zähnen, das Blatt,
das noch feuchte
Und den kristallinen Glanz, der aus dem
Kinderaug' bricht. —

Doch eine Seele lieb' ich noch mehr, die im
Schatten kniet,
Die großen, herbstlichen Wälder und ihren
feuchten Duft
Und den Weg mit dem Pferdegeläut in der
Abendluft, —



Den Mond, der durch den Vorhang ins
Zimmer sieht,
Eine ruhende Hand, bleich, still und ver-
zagt, — —
Zwei Augen, drin trauriges Feuer glüht — —
Und — ach — eine Stimme, die schluchzen
will und die es nicht wagt . .




Aus: „Intérieur“.

Dein krankes Fleisch hat heut Abend so
müdes Verlangen
Die schönen Gladiolen sterben in deinen
fiebernden Händen;
Gewitter brütet heut Abend — die Linden
Düfte verschwenden,
Daß deine halboffenen Lippen erblassen in
Bangen.

Wir tauchen die Augen tief in die trostlosen
Weiten
Und fühlen in uns, bei der Öde im Leichen-
linnen,
Des Einsamseins feierlich großes Leiden be-
ginnen,
Auf unsre Stimmen geheimes Grauen sich
breiten.

Bisweilen durchzuckt ein Blitz bleifarben die
Gluten,
Mit jähem Licht deine Blässe zu überfluten,
Leiht dir schicksalsvolle Schönheit der Sehe-
rinnen!




Der Schatten wird schwüler und düstrer, und
unsere Seelen, die drinnen
In der dunklen Luft bewegungslos brüten,
Sind wie zwei Flammen, die einen Toten
behüten!



Aus: *Élégies*.

Wie eine große, zu schwere Blüte sich neigt,
Dein Leib in meinen Armen nach rückwärts
sich beugt,
In meine Augen tauchst du deine grünen
feuchten
Und lächelst lang — deine Zähne spiegelnd
leuchten . . .
Ich umklammre dich mit jener gierigen Hast,
Mit der das zitternde Raubtier stolz die
Beute umfaßt . .
Du lächelst . . . ich halte dich, bleich, —
meine Seele, erbebend,
Fühlt sich am Abgrund taumelnder Wonne
schwebend,
Stets die gleichen Begierden am Herzen mir
nagen —
Dich lebend so in den Tod zu tragen!
Auf dein Auge, drin eine Flamme zuckt,
ich mich neige —
Ich steige hinab — hinab — in deine Seele
ich steige




Aus dem halboffenen Kleid, dessen Falten
schleifen,
Aufleuchtet die weiße Haut, wie wenn Blitze
sie streifen!
Und jener duftende Hauch, dem Fleische ent-
stammend,
Steigt zu mir auf meine Lüste entflammend!
Und geschlossenen Auges, mit heißem Ent-
zücken,
Will von deinen Zähnen die Blume des
Kusses ich pflücken! . . .



Jean Moréas





Geschichtchen.


Ach, wie ist seiner Axt er müde —
Der Ritter in weißen Waffen.

Mit Axteshieben Helme zu brechen —
Wie ist er es müde —
Der Ritter in weißen Waffen.

Des Mädchens von Perth des süßen —
Und Berthas und Beatricen —
In ihren Gewändern mit Perlenrändern — —
Und der Haare auf dem Hals ist er müde —
Und der Arme um den Hals ist er müde —
Der Ritter in weißen Waffen.

Ach, wie ist er des Sterbens müde —
Der Ritter in weißen Waffen.





Aus: „Le Bocage.“

I.

„Ich bin so müde, so müde —
Wie soll ich tanzen — ach — still!“
»Steck' Blumen in deine Haare,
Und tanzen wir — weil ich es will.«

„Ich bin so trübe, so trübe,
Wie soll ich lachen — o Leid —!“
»Mag eine Fratze weinen,
Lachen wir — denn es ist Zeit!«

„Es ist so süß zu schlafen,
Warum sterben wir nicht! —“
»Ach — der Tod ist nur
Ein lügnerischer Wicht!«



II.

Die Blätter könnten fallen,
Zu Eis der Fluß sich ballen!
Und ich will lachen, lachen.

Die Tänze mögen schweigen,
Zerbrechen mögen die Geigen,
Und ich will lachen, lachen.

All Unheil laßt entfachen!
Und ich will lachen, lachen.






III.

Geboren bin ich an einem Meer,
Milder gefärbt als des Ostens Saphir,
Lilien treiben im Sande daher,
Und gleichen die bleichen Lilien nicht dir
Die Lilien vom Heimatmeer?
Dein schlanker Leib nicht dem zarten Stiel
Der Lilien vom Heimatmeer? . . .
O Liebe, Du gewährtest uns nicht
Ein Leben voll frohen Begehrs —
Deiner Augen Beben, gleicht es nicht
Dem Wogen des Heimatmeers?



Stuart Merrill






Grauen.

Du sagtest mir: „Sieh meinen Mund, die
Brüste —
Die Hände kundig aller Liebeskünste —
Das kühle Haar für deine Fieberglut!

Das Lager sieh, geschmückt für unsre
Wonnen —
Die Lampen dort — doch besser noch das
Dunkel,
Weil Nacht, mein Dichter, hold ist deinen
Nöten!


Denn ich will sein die Eine, die du preisest —
Geliebter, Liebeloser — ich will sein,
Die du beweinen wirst an Grabesschwelle!

Ich lieb' dich, lieb' dich, lieb' dich — sei
Verräter —
Was tut's, wenn in der Zeit, die unser ist,
Ich vor dir knien, dich meinen Herrn kann
nennen.



Wie Hifthornjubil durchklingen wird
Der tanzenden Schwerter Gemenge —

Denk ich ans Sterben und berge mein Haupt
In den Rosen deines Gewandes —
Zu feig, zu erkämpfen, was mir geraubt —
Den Königsthron meines Landes.



Aus: Herbstlieder.

II.


„Laß, Süße, von Stunden uns träumen,
Da wir Lilien entblättert haben
Beim Lichte des Mondes. — Du weinst?“

»Ich war eines Königs Tochter
Und weiß es kaum, mein Geliebter,
Was wir uns sagten — einst.«

„Bist du nicht die Kön'gin, die kleine,
Die leise singend gekommen —
Sich zu schaun in der Quelle Reine?“

»So leicht war mein Schritt, ich dächte,
Auf dem Reif der herbstlichen Nächte,
Daß du ihn nicht vernommen.«

„Ach, ihre müde Stimme
War deine, und ihre Augen
Hatten deinen verwunderten Blick.“



»Du Tor! durch Götterwillen
Verschwand die Stadt von der Düne,
Und ich gehe zu neuem Geschick.«

„Doch weiß ich, liebte ich Eine,
Die vom Unheil so sprach und Lilien
Dem Monde zuwarf, dem bleichen.“

»Erinnere dich — diese Träne
Sie ist dieser Einen Zeichen,
Die der Blumen Tod überlebte.«


„Ich wußte wohl — du warst Jene,
Die da bangt vor des Tageswende,
Die mit tödlichem Reiz mich umwebte

Und der Müdigkeit ihrer Hände.“



Fernand Gregh






Worte auf dem Meer.

Heut Abend trüber die Schatten um unsere
Ruder spielen,
Und tiefer die Nacht und rauher der Wind
um uns her —
Wilde Gedanken, die ihr euch hebt wie das
Meer —
Wann hört meine Seele auf eure Qualen zu
fühlen? . . .

Wie ein Weg verliert sich die Bootspur im
Wasser fern,
Sterne frieren im Hohle der Wogen, dem
dunkeln —
Sieh einen von ihnen im Glanz deiner Ringe
funkeln —
Er ist bleich: — du hältst in der Hand meinen
Stern.


Ich darf dich nicht schauen — doch mußt du
mich sprechen lassen
Im Schatten, wo kaum die geöffneten Augen
dir leuchten;



Denn mein Bekennen zagt vor deinem jähen
Erblassen —
Und meine Lippen dürsten nach großen
Beichten.

Ach, werden Worte dir jemals sagen können,
Meine Freundin, die du gleich mir unglück-
selig bist —
All mein Leid, das nicht weiß, weshalb es
denn in mir frißt —
Und all dieser unsichtbaren Martern Bren-
nen? . . .

Sieh mein Herz an der Schwelle des Lebens
ermatten —
Ich habe den Tag gesehn und kehre zurück
zum Schatten;
Willst du sterben? Die Flut ist tief — die
Nacht liegt in düstrer Ruh.
Ich bin traurig für immer und liebe dich.
Willst du?

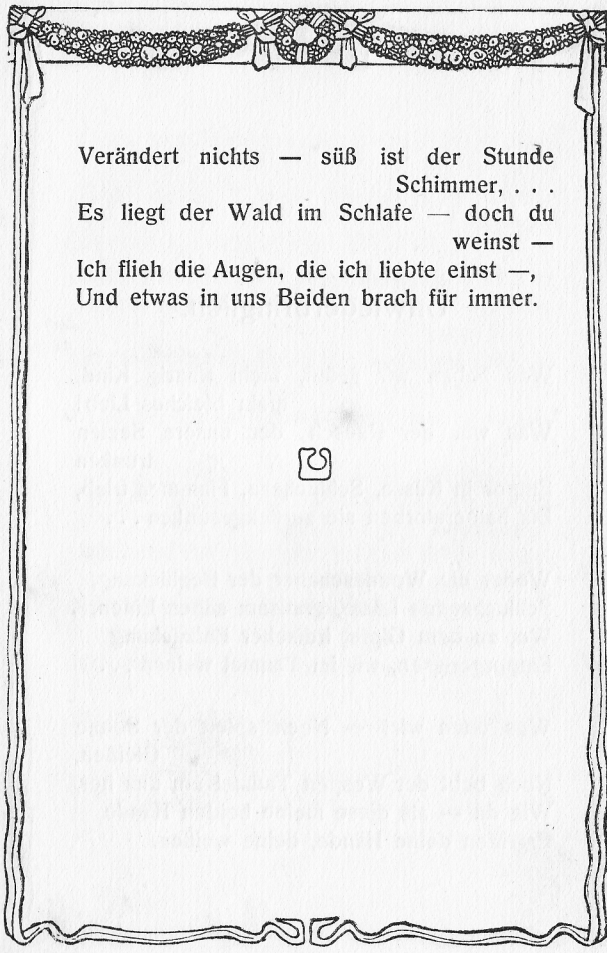


Unwiederbringlich.

Was haben wir getan, mein traurig Kind,
mein bleiches Lieb!
Was war der Rausch, der unsere Seelen
trunken
Empor in Küsse, Schluchzen, Flammen trieb,
Bis halberstorben sie zurückgesunken . . .

Woher die Woneschauer der Beglückung,
Schluchzende Lüste, grausam süßes Einen,
Wo, zu dem Gipfel irdischer Entzückung
Emporgerissen, wir im Taumel weinen . . .

Was taten wir! — Noch spielt der Sonne
Gleißern,
Noch bebt der Wespen Taumel um uns her,
Wie da — als diese meine beiden Hände
Ergriffen deine Hände, deine weißen.



Verändert nichts — süß ist der Stunde
Schimmer, . . .
Es liegt der Wald im Schlafe — doch du
weinst —
Ich flieh die Augen, die ich liebte einst —,
Und etwas in uns Beiden brach für immer.




Deine Seele war

Deine Seele war ein unterirdischer See,
In den ewigen, schweigenden Erdengründen,
Von niemand erschaut, kein Leuchten zu
finden
Der Sternennacht — düster und einsam von je.

Kaum auf dem Spiegel, dem schauernden,
glatten,
Bisweilen leise Wellen erscheinen
Von Tropfen, die Pfeiler im tödlichen Schatten
Auf das klingende Wasser verzweiflungsvoll
weinen.

Und ich kam, trug die rote Fackel der Liebe
Und bin seit der Stunde im Schatten ge-
blieben,
Wo vom Windzuge flackern die Flammen
im Dunkeln



Und höre, wie tropfenweis schluchzet dein
Weh
In des Gewölbes Echo und Funkeln
Auf deiner Seele weitem, blutendem See.



Inhalt

I.

Paul Verlaine.

Choix de Poésies:

Bibliothèque-Carpentier, Eugène Fasquelle,
Rue de Grenelle, 11.

Aus „Fêtes galantes“:	Seite
1. Mondschein	11
2. Pantomime	12
3. Colombine	13
4. Gefolge	15
5. In der Allee	16
6. Die Muscheln	17
7. Im Zwielficht	18
Aus „Aquarelles“:	
1. Beams	19
2. Streets	20

II.

Henri de Régnier.

Premiers Poèmes:

Société du Mercure de France, Rue de Condé, XXVI.	
1. Nocturno	23
2. Emaillebild	25

3. Portrait	Seite 26
4. Die Stunde	28

III.

Émile Verhaeren.

Poèmes:
Société du Mercure de France, Rue de Condé, XXVI.

1. „La-Bas“	31
2. Verse	32

IV.

Albert Samain.

Le Chariot d'Or:
Société du Mercure de France, Rue de Condé, XXVI.

1. Aus „Les Roses dans la Coupe“: „Ich liebe den Morgen“	37
2. Aus „Intérieur“: „Dein krankes Fleisch“	39
3. Aus „Élégies“: „Wie eine große, zu schwere Blüte“	41

V.

Jean Moréas.

Aus Poésies (1886—1896):
Bibliothèque Artistique et Littéraire, Société Anonyme
La Plume, Rue Bonaparte, 31. Seite

1. Geschichtchen	45
2. Aus „Le Bocage“. I.	46
3. „ „ „ II.	47
4. „ „ „ III.	48

VI.

Stuart Merrill.

Aus Poèmes (1887—1897):
Société du Mercure de France.

1. Grauen	51
2. Aus „Herbstlieder“. I.	53
3. „ „ II.	55

VII.

Fernand Gregh.

Aus La Maison de l'Enfance:
Calmann-Lévy, Éditeurs, Rue Auber 3.

1. Worte auf dem Meer	59
2. Unwiederbringlich	61
3. Deine Seele war	63



Concordia Deutsche Verlags-Anstalt, Hermann Ehbock,
Berlin W. 30.

- Alexis, Willibald, Erinnerungen. Geb. M. 3,—. Geb. in Kalko M. 4,—.
- Baum, Peter, Spuk. Roman. Geh. M. 3,—. Geb. M. 4,—.
- Bern, Maximilian, Es sagen die Leute. Fremdländische Singsprüche. Geh. M. 2,—. Geb. M. 3,—.
- Aus einem Leben. Gedichte. — Romanfragmente. Min.-Format. Geh. M. 2,—. Geb. M. 3,—.
- Döring, F., Schimmelchen. Novellen. Geh. M. 3,50. Geb. M. 4,50.
- Ebner-Eschenbach, Marie v., Die Prinzessin von Banalien. Mit Illustr. v. H. Anker. Kart. M. 2,50.
- Eperjesy, A. v., Die Sphinx. Dichtung. Geh. M. 1,—. Geb. M. 1,50.
- Edward, G., Balladen und Lieder. Zweite Aufl. Geh. M. 2,—. Geb. M. 3,—.
- Frei, L., Kettenträger. Roman. Geh. M. 4,—. Geb. M. 5,—.
- Der neue Gott. Roman. 2. Aufl. Geh. M. 5,—. Geb. M. 6,50.
- Grün-Frankl, Briefwechsel zwischen Anastasius Grün und L. A. Frankl (1845—1876). Herausg. von Dr. Bruno v. Frankl. Gr. 8^o. Geh. M. 4,—. Geb. M. 5,—.
- Gurlitt, Prof. Dr., Ludwig, Erziehung zur Mannhaftigkeit. 6. Aufl. Geh. M. 2,80. Geb. M. 3,60.
- Mein Kampf um die Wahrheit. 3. Aufl. Geh. M. 1,20.
- Hanstein, Adalbert von, Achmed der Heiland. Eine epische Dichtung. Min.-Form. Geh. M. 1,50. Geb. M. 2,—.
- Der Vikar. Novelle in Versen. 3. Aufl. Geb. M. 1,20.
- Heine, A., Aus Suomi-Land. Erzählungen. Geh. M. 3,—. Geb. M. 4,—.
- Jong van Beek en Donk, C. de, Frauen, die den Ruf vernommen. Roman. Deutsch von E. Otten. 3. Aufl. Geh. M. 3,—. Geb. M. 4,—.
- Kehren, B., Rheinische Kinder. Novellen. Geh. M. 3,—. Geb. M. 4,—.
- Kurt Willinger. Roman. Geh. M. 3,50. Geb. M. 4,50.
- Kirstein, Paul, A., Die da leiden. Novellen. Geh. M. 2,—. Geb. M. 3,—.

Concordia Deutsche Verlags-Anstalt, Hermann Ehbock,
Berlin W. 30.

- Nossig, A., Die Tragödie des Gedankens. Drama. Geh. M. 2,—. Geb. M. 3,—.
— Die Erneuerung des Dramas I. Geh. M. 3,50. Geb. M. 4,50.
— Göttliche Liebe. 2. Aufl. Geh. M. 1,50. Geb. M. 2,50.
Ovids Kunst zu lieben. Uebersetzung von Hugo Blümner. Geh. M. 3,—.
Pinner, Rudolf, Was ihm das Leben gab. Roman. Geh. M. 3,—. Geb. M. 4,—.
Presber, Rudolf, Also sprach Shakespeare. 2. Aufl. Geh. M. 2,—. Geb. M. 3,—.
— Von Kindern und jungen Hunden. 9. Aufl. Geh. M. 3,50. Geb. M. 4,50.
— Die Diva und Andere. 6. Aufl. Geh. M. 3,50. Geb. M. 4,50.
— Von Leutchen, die ich lieb gewann. 18. Aufl. Geh. M. 3,50. Geb. M. 4,50.
Le Queux, W., Die Invasion von 1910. Roman. 30. Aufl. Geh. M. 3,—. Geb. M. 4,—.
Ring, Max, Erinnerungen. Gr. 8°. Geh. M. 4,—. Geb. M. 5,—.
Rosner, Karl, Georg Bangs Liebe. Roman. 3. Aufl. Geh. M. 4,—. Geb. M. 5,—.
— Rinnender Sand. Novellen. Geh. M. 2,—. Geb. M. 3,—.
Saudeck, Robert, Eine Gymnasiastentragödie. Geh. M. 2,—. Geb. M. 3,—.
Schade, M., Arbeit. Roman. Geh. M. 2,—. Geb. M. 3,—.
— Osterbrief. Novellen. Geh. M. 2,50. Geb. M. 3,50.
Shaw, Bernhard, Sozialismus für Millionäre. M. 1,—.
Sydow, Hennig von, Die Sünde aber der Eltern. Roman. Geh. M. 4,—. Geb. M. 5,—.
Tamm, Traugott, Im Lande der Jugend. Roman. 7. Aufl. Geh. M. 4,—. Geb. M. 5,—.
— Im Lande der Leidenschaft. Roman. Geh. M. 3,50. Geb. M. 4,50.
Urban, Henry, F., Aus dem Dollarlande. Geh. M. 2,50. Geb. M. 3,50.
— Just Zwölf. Humoresken. Geh. M. 2,—. Geb. M. 3,—.
— Die Maus Lula. Humoresken. Geh. M. 2,—. Geb. M. 3,—.

Concordia Deutsche Verlags-Anstalt, Hermann Ehbock,
Berlin W. 30.

Kleine Concordia-Bibliothek:

- Bd. 1. R. Presber, Der Knick im Ohr.
" 2. Tr. Tamm, Im Föhn.
" 3. K. Rosner, Die Mumienhand.
" 4. Otto Ernst, Einsam unter Menschen.
" 5. Herm. Heyermans, Schande.
" 6. M. Schnitzer, Scheidewand.
Jeder Band geh. M. 1,—, geb. M. 1,80.
Kniest, Philipp, Von der Wasserkante. 6. Aufl. Gr. 8°. Geh. M. 2,—. Geb. M. 3,—.
— Wind und Wellen. 3. Aufl. Gr. 8°. Geh. M. 2,—. Geb. M. 3,—.
— Kaufleute und Schiffer. 2. Aufl. Gr. 8°. Geh. M. 2,—. Geb. M. 3,—.
— An Bord und Strand. Gr. 8°. Geh. M. 2,—. Geb. M. 3,—.
— Aus Sturm und Not. 2. Aufl. Gr. 8°. Geh. M. 2,—. Geb. M. 3,—.
— Aus der guten alten Zeit. Gr. 8°. Geh. M. 2,—. Geb. M. 3,—.
— Ebbe und Flut. Geh. M. 2,—. Geb. M. 3,—.
Kremnitz, Mite, Eine Hiltlose. Roman. Geh. M. 2,—. Geb. M. 3,—.
— Was die Welt schuldig nennt. Geh. M. 2,—. Geb. M. 3,—.
L'Arronge, Adolph, Deutsches Theater und Deutsche Schauspielkunst. 2. Aufl. Gr. 8°. Geh. M. 2,—.
Lucas, St., Aus der Heimat Mirza-Schaffys, Kulturbilder aus dem Kaukasus. Geh. M. 3,50. Geb. M. 4,50.
Marcus, Hugo, Musikästhetische Probleme. Geh. M. 2,—. Geb. M. 3,—.
— Die Philosophie des Monopluralismus. Geh. M. 3,—. Geb. M. 4,—.
Michaeli, O., Scherz und Schmerz. Gedichte. Geh. M. 3,—. Geb. M. 4,—.
Moszkowski, Alex., Riviera-Expreß. Humoresken. Geh. M. 2,—. Geb. M. 3,—.

Concordia Deutsche Verlags-Anstalt, Hermann Ehbock,
Berlin W. 30.

- Verlaine, Paul, Gedichte. Uebersetzt von Otto Hauser. Ein
Bändchen. Min.-Form. Geh. M. 1,50. Geb. M. 2,50.
Weddigen, Otto, Gedichte. 3. Aufl. Geh. M. 3,—. Geb.
M. 4,—.
— Kinderlieder. 2. Aufl. Geh. M. 1,50. Geb. M. 2,—.
— Sprüche und Aphorismen. 2. Aufl. Geh. M. 1,50. Geb. M. 2.—
— Fabeln und Parabeln. 4. Aufl. Geh. M. 2,—. Geb. M. 2,50.
— Epische Dichtungen. 2. Aufl. Geh. M. 2,—. Geb. M. 2,50.
— Theater. 2. Aufl. Geh. M. 6,—. Geb. M. 7,—.
— Märchen. 4. Aufl. Geh. M. 4,—. Geb. M. 4,75.
— Dorf- und Stadtgeschichten von der roten Erde. 2. Aufl.
Geh. M. 2,—. Geb. M. 3,—.
— Novellen und Erzählungen. Geh. M. 3,—. Geb. M. 4,—.
— Erinnerungen a. m. Leben. Geh. M. 2,—. Geb. M. 3,—.
— Geschichte der deutschen Volksdichtung. Geh. M. 5,—.
Geb. M. 6,—.
— Ges. poetische Werke 3 Bdn. Mk. 12,—.
Westkirch, Luise, König Haß. Roman. Geh. M.
Geb. M. 4,50.
— Kains Entsühnung. Roman. Geh. M. 3,—. Geb. M. 4,—.
Willomitzer, J., Ins Blaue hinein. Heitere Geschichten.
Gr. 8°. Geh. M. 2,—. Geb. M. 3,—.
— Lauter Unica. Scherzgeschichten. Gr. 8°. Geh. M. 2,—.
Geb. M. 3,—.
— Das unheimliche Gebiß und anderes. Gr. 8°. Geh. M. 2,—.
Geb. M. 3,—.
— Heitere Träume. 2. Aufl. Geh. M. 2,—. Geb. M. 3,—.
— Letzte Geschichten und Gedichte. Geh. M. 2,—. Geb. M. 3,—.

